

Claus Leggewie\*

## Two Nations - One President? Kulturelle Spaltung und religiöser Fundamentalismus in den USA vor den Wahlen

### Zwei Bestseller

Am 1. Mai dieses Jahres saßen in Paris amerikanische und europäische Intellektuelle zusammen, um das transatlantische Verhältnis zu besprechen. Ort und Datum hätten vermuten lassen, hier solle nur das übliche Bush-Bashing stattfinden und erneut das Irak-Abenteuer kritisiert werden. Aber die Schlachtordnung war eine andere: Die anwesenden Osteuropäer standen in Treue fest zu Amerika, die Westeuropäer beharrten auf ihrem Dissens, und die amerikanische Abordnung war uneinig. Nicht in der Ablehnung von George W. Bush, wohl aber in der Beurteilung seiner Zukunftsaussichten. Während die Liberalen von den Ostküsten-Universitäten vorhersagten, Amerika werde zur Vernunft kommen und George W. Bush das Irakdebakel politisch nicht überleben, sahen andere seinen Sieg ungefährdet. Bob Silvers, der Herausgeber der *New York Review of Books* verfolgte das Hin und Her der Argumente eine Zeit und packte schließlich ein Buch auf den Tisch, als wollte er einen Stein in die Wagschale werfen. *Glorious Appearing. The End of Days* von Tim LaHaye und Jerry B. Jenkins (2004). Die meisten Anwesenden hatten von diesem Buch nie gehört, aber das bestärkte Silvers nur in seiner Überzeugung.

In New Yorker Buchläden geht das genannte Buch und die gesamte *Left Behind*-Serie<sup>1</sup>, zu der es gehört, sehr gut. Fast jedes der Bücher führte die Bestsellerlis-

ten an, LaHaye und sein Kompagnon sind die meistgelesenen Autoren Nordamerikas. Auch in Deutschland werden ihre christlich-fundamentalistischen Fantasy-Schmöker viel gelesen, die vom Endkampf des Guten gegen das Böse künden und den Guerillakampf einer kleinen Gruppe Erleuchteter gegen die Vereinten Nationen und andere unamerikanische Einrichtungen führen. Alles Unsinn? Wer wissen will, wie Amerika jenseits seiner säkularen und weltoffenen Enklaven tickt, war Silvers Argument gegen seine liberalen Autoren, muss diesen Stoff zur Kenntnis nehmen und die Tatsache, dass er Millionen Amerikaner ergriffen hat und ihre Weltanschauung bestimmt. Sie werden, wenn sie zur Wahl gehen, mit Sicherheit Bush wählen, nicht trotz, sondern gerade wegen des von ihm geführten „Kampfes gegen den Terror“.

In den Buchläden von New York, Boston und San Francisco liegt derzeit ein anderes bestsellerverdächtiges Buch aus: *Die Befehlskette* von Seymour M. Hersh mit überarbeiteten Reportagen aus dem *New Yorker* zum Thema Abu Ghraib und Guantanamo<sup>2</sup>, die für Furore sorgten und den US-Verteidigungsminister Rumsfeld sowie den Vizepräsidenten Cheney in Schwierigkeiten gebracht und den Neokonservativen Richard Pearle seinen Job gekostet haben. Hershs Buch, ein Meisterstück investigativen Journalismus, könnte den liberalen Pariser Mai-Reisenden Hoffnung machen: Wer es liest und seiner rüttelfesten Argumentation folgt, kann unmöglich noch Bush wählen, der nach den Terrorattacken vom September 2001 katastrophale Fehler begangen, Amerikas Sicherheit zusätzlich ver-

\* Institut für Politikwissenschaft, Universität Gießen

1 Sie erscheint seit 1995 in bisher 13 Bänden im Tyndale Verlag in Wheaton, Illinois, ein vierzehnter soll die Reihe abschließen. Vgl. die Webseite [www.leftbehind.com](http://www.leftbehind.com).

2 Deutsch im Rowohlt Verlag, Reinbek 2004, vgl. meine Besprechung in *taz-literatur*, 6.10. 2004.

ringert und sein Ansehen in der Welt mit den Bildern und Fakten aus Abu Ghraib ruiniert hat. Nicht nur untere Chargen, die Spitzen der Befehlskette, haben Kriegsverbrechen zu verantworten, belegt Hersh minutiös. Die älteste Demokratie der Welt, die Arabien und dem Rest der Welt Demokratie zu bringen verspricht, hat sich den Methoden ihrer Todfeinde angepasst, Amerika droht, seine Seele zu verlieren.

### Was bisher geschah: US-Wahlkampf 2004

Wer mehr Bataillone hat, die apokalyptischen Jesus-Truppen aus dem Hinterland oder die säkularen Skeptiker – auf diese Frage kann man die These der „Two Nations“, der zwei Lager der USA, und Überlegungen zum Ausgang der Präsidentschafts- und Kongresswahlen zuspitzen. Der religiöse Faktor dürfte jedenfalls die Wahl entscheiden.

Lassen wir unter dieser Perspektive Revue passieren, was bisher in 2004 geschehen ist: Der weltpolitisch so bedeutsame Zweikampf um das Weiße Haus beginnt – nach dem alten Grundsatz: *all politics is local* – in der Provinz, die Vorwahlen bringen eine überraschend schnelle Entscheidung für den zunächst chancenlos wirkenden und als farblos geltenden John F. Kerry, Senator von Massachusetts. Er setzt sich durch gegen Howard Dean, den Gouverneur von Vermont, der mit scharfen Attacken auf den Kriegskurs von George W. Bush die Seele der Demokratischen Partei in Rage gebracht und via Internet wütende, auf Revanche für den gestohlenen Sieg von 2000 erpichte Anhänger mobilisiert und eine enorme Menge von Kleinspenden akquiriert hat. Dass sich doch Kerry durchsetzt, wird der demokratischen Vorwählerbasis als Klugheit bescheinigt: Statt dem nur in seinem Lager vermittelbaren Dean wird der wählbare Mainstream-Kandidat Kerry ins Rennen geschickt. Der Senator, gegen den wahlhistorisch die Herkunft als Ostküstenpatrizier und sein Image als flip-flopper (Opportunist) sprechen, holt sich den populären Südstaaten-Mitbewerber John Edwards als *running mate*, kann die amerikanischen Massen aber nicht faszinieren.

Während der Wahlkampf allmählich nationale Dimensionen annimmt – Höhepunkt der allgemeinen Wählermobilisierung sind die beiden Parteitage und die TV-Duelle – liefert Kerry sich in den Umfragen ein Kopf-an-Kopf-Rennen mit dem Amtsinhaber. Gerade im ersten TV-Duell, wo es um Sicherheitsthemen geht, macht er inhaltlich und im Auftreten den besseren Eindruck. Das ändert wenig an Bushs anhaltender Beliebtheit draußen im Lande. Bis Anfang Oktober hat Kerry keinen entscheidenden Vorsprung geholt, Bushs Wiederwahl ist aber auch nicht sicher. Der Wahlkampf wird nach den TV-Duellen, wenn die meisten Wahlgänger sich entschieden haben, wieder lokal und konzentriert sich nun auf die *swing states*, vor allem auf das gute Dutzend *battleground states* wie Florida, wo Bush vor vier Jahren nach abgegebenen Stimmen vermutlich verloren hat (USA-weit ohnehin). Einige von diesen Schlachtfeldern stecken wegen der flächende-

ckenden Deindustrialisierung in einer tiefen Strukturkrise, andere sind klare Bastionen der christlichen Rechten. Entschieden wird der Kampf ums Weiße Haus letztlich in wenigen Wahlbezirken dieser Staaten, in denen es den Parteistrategen nicht gelungen ist, die Grenzen der Bezirke so zu ziehen, dass die eine oder andere Partei mit Sicherheit vorn liegt.

Außer Acht lassen für die Endabrechnung kann man bevölkerungsreiche Staaten wie New York und Kalifornien; Kerrys wie Bushs Wahlkampfmaschinen machen um sie einen Bogen, ebenso um Staaten im Süden und Mittleren Westen, die ohnehin „rot“ sind, das heißt in den USA: *Bush Country*, und um Illinois und den Nordosten, wo Gore deutlich vorn lag und Kerry laut Umfragen mit einem sicheren Sieg rechnen kann. Nur dort, wo die soziale Mobilität einen schwer kalkulierbaren demografischen Wandel bewirkt hat<sup>3</sup>, ist der Wahlausgang offen, und so deutet alles darauf hin, dass es am 2. November wieder knapp wird.

Besondere Aufmerksamkeit – die Ballung der TV-Spots und häufige Besuche der Kandidaten zeigen es – erhält erstens der „Rostgürtel“ zwischen Minnesota und Ohio, dessen Bevölkerung seit Jahren älter, ärmer und „ungebildeter“ wird und somit letztlich den Republikanern zufallen dürfte. Denn dort bleiben nach dem Wegzug jüngerer, gebildeter und farbiger Amerikaner vor allem drei konservative Wählergruppen: weiße Frauen, weiße Babyboomer, die jetzt ins Pensionätersalter kommen, und Weiße mit geringer formaler Bildung. Der religiöse Faktor spielt hier eine wesentliche Rolle. Bush konnte etwa in Ohio vor allem unter weißen Katholiken erheblich aufholen, und solche kulturellen Faktoren können die Wahrnehmung der wirtschaftlichen Krise und der sozialen Ungleichheit überschatten und „moral issues“ (einschließlich der Charaktereinschätzung der beiden Kandidaten) ins Zentrum rücken. Umgekehrt gilt aber, dass der republikanische Vorsprung in den demografisch rascher wachsenden Staaten wie in Florida und Weststaaten wie Nevada und Arizona gefährdet ist. Diese Regionen sind nicht nur Amerikas Altersheim mit vorwiegend weißen Rentnern. Dorthin zieht es auch soziale und ethnische Gruppen, die in den Augen mancher Demografen und Parteiforscher bald für eine strukturelle Mehrheit der Demokraten sorgen werden: College-Absolventen, junge Familien, Latinos. Auch letztere sind mehrheitlich Katholiken, neigen aber nicht automatisch den Republikanern zu; andererseits wächst auch unter ihnen die Zahl der evangelikalen Protestanten, die mittlerweile die größte geschlossene Wählergruppe in den USA überhaupt bilden – und normalerweise eine „Bank“ für Bush.

### Das religiöse Amerika gibt den Ausschlag

Wie ausschlaggebend ist unterm Strich die Rolle der *people of faith*, wie geteilt und polarisiert sind Nation

3 Vgl. u.a. William H. Frey/Brookings Institution (<http://www.brook.edu/views/op-ed/wfrey/200409.htm>).

und Wählerschaft tatsächlich? Was die „zwei Nationen“ betrifft, also eine Teilung der Wählerschaft in zwei gleich große Lager und die früher nur in Europa bekannte ideologische Polarisierung, gibt es zwei kontingente Denkschulen. Die meisten Beobachter des politischen Systems der USA teilen den Eindruck, den vor allem eine große empirische Studie des Pew Research Center for the People & the Press im Sommer/Herbst 2003 vermittelt hat<sup>4</sup>: Selten zuvor lagen Anhänger von Republikanern und Demokraten in ihrer Sicht auf die Weltlage im allgemeinen und Amerika im besonderen so weit auseinander, was tiefe Grundüberzeugungen ebenso wie aktuelle Lageeinschätzungen betrifft. Man bedenke aber, dass die These von den „zwei Nationen“ eine Kulturkampfparole der Neokonservativen aus den Clinton-Jahren ist<sup>5</sup>, und so lautete die Gegenthese einer Minderheit, zerstritten seien weniger die amerikanischen Durchschnittsbürger als vielmehr die Ideologen der Denkfabriken, die „pundits“ und Spindoktoren, die Medien und die Parteiapparate. Eine Nation von moderaten Zentristen, regiert von wütenden Apparatschiks, könnte man überspitzt formulieren.<sup>6</sup>

Die Zwei-Nationen-These kann in der Tat auf tiefe weltanschauliche Gräben wie auf sozialstrukturelle Trends rekurren:

- Selbsterklärte Konservative und häufige Kirchgänger votieren weit überproportional für die Republikaner;
- Weiße tendieren nach rechts, Schwarze (zu 91%) und Hispanics (zu 66%, mit abnehmender Tendenz) nach links;
- Personen ohne High School-Abschluss und solche mit akademischem Abschluss (post graduates) wählen eher demokratisch, die Hauptbildungsgruppen überwiegend republikanisch;
- Mit wachsendem Einkommen und Business-Orientierung wächst die Zustimmung zu den Republikanern (und die Bereitschaft, zur Wahl zu gehen);
- Personen mit full-time-Job tendieren nach rechts, Personen in prekären Beschäftigungsverhältnissen und Beschäftigungslose nach links, analog verhält es sich bei Gewerkschaftsmitgliedschaft;
- Nicht zuletzt weitet sich der *gender gap*: Männer wählen eher rechts, Frauen eher links.

Trotz der sozialstrukturellen Polarisierung und der unbestreitbaren Notlage vieler Regionen sowie klammer Staatshaushalte wird die soziale Lage vornehmlich nach politisch-ideologischer Präferenz interpretiert, womit andere Faktoren für den Wahlausgang den

Ausschlag geben dürften als die Wirtschafts- und Sozialpolitik von Bush, die etwa von Paul Krugman in ähnlich deutlicher Weise kritisiert worden ist wie die Sicherheitspolitik, was aber in den elektronischen Medien und zu „Joe und Jean Sixpack“, dem amerikanischen Durchschnittspaar, kaum durchgedrungen ist. Ein wesentlicher Faktor ist das Wahlverhalten der Latinos, die mit zunehmender Aufenthaltsdauer und wachsendem Einkommen konservativer werden und für Kerry ebensowenig eine sichere Bank darstellen wie die schwarze Mittelschicht. Beide Gruppen haben sich durchaus beeindrucken lassen, etwa von den Schulgutscheinen, die Kindern aus Minderheitenfamilien den Besuch besserer Privatschulen erlauben - wohl die einzige Großtat George W. Bushs in der Innenpolitik.

### Protestantischer Mainstream und religiöse Rechte

Wichtiger noch ist der religiöse Faktor. Auf die mittlerweile zur protestantischen Mehrheit aufgestiegene Gruppe der Evangelikalen, Born-Again-Christians (Wiedergeborene) und Pfingstler kann sich Bush mehr als sämtliche republikanischen Präsidenten vor ihm verlassen. Der Präsident, der als einstiger Alkoholabhängiger aus seiner Bekehrung zu Jesus („dem größten politischen Philosophen“) keinen Hehl macht, kann sich auf eine in westlich-säkularen Gesellschaften fast einmalige Entwicklung stützen, wonach die Vereinigten Staaten seit den 1980er Jahren eine noch intensiver religiöse Gesellschaft geworden sind, als sie es im Verhältnis zu Zentraleuropa immer schon waren. 71% der Amerikaner stimmen in Umfragen damit überein, dass Beten ein wesentlicher Teil ihres täglichen Lebens sei, dass sie an das Jüngste Gericht glauben und dass sie niemals an der Existenz Gottes zweifeln.

Dabei hat sich der Anteil derjenigen, die besonders fest an Gott glauben, in den letzten Jahrzehnten noch erhöht, worin sich das Vordringen der protestantischen (und anderen) Fundamentalisten in der amerikanischen Religionslandschaft spiegelt. Davon haben die konservativen Republikaner erheblich profitiert, die liberalen Demokraten hingegen leiden unter dieser protestantischen Verschärfung und ebenso unter dem Abdriften der weißen Katholiken zur Grand Old Party (G.O.P.).

Bushs Wahlkampfmanager Karl Rove hat sich ganz besonders um diese Klientel gekümmert, die bei der Präsidentschaftswahl 2000 von Bush keineswegs begeistert war, sondern in einem generellen Ekel vor der Politik und auch in Enttäuschung über viele gebrochene Wahlversprechen der Republikaner (und Bushs anfängliche Leugnung des Alkoholmissbrauchs) demobilisiert war. Auf vier Millionen Stimmen wird das beim letzten Mal entgangene Wählerpotenzial geschätzt, und ihre Stimmen zählen besonders in swing states wie Missouri, Iowa, Ohio und Pennsylvania, wo ihr Anteil an der Wählerschaft bis zu einem Drittel beträgt. In diesem Jahr beabsichtigen Umfragen zufolge 90% der Evangelikalen für Bush zu stimmen, der religiöse Lobby-Gruppen durch seine Initiative gegen die Homo-Ehe beeindruckt hat (die er für verfassungswidrig erklären

4 Evenly Divided and Increasingly Polarized. 2004 Political Landscape, Washington D.C. November 2003.

5 Vgl. zuletzt Gertrude Himmelfarb, One Nation, Two Cultures: A Searching Examination of American Society in the Aftermath of Our Cultural Revolution, New York 2000. Dagegen bereits Alan Wolfe, One Nation, After All: What Americans Really Think About God, Country, Family, Racism, Welfare, Immigration, Homosexuality, Work, The Right, The Left and Each Other, New York 1999 und jetzt Morris P. Fiorina et al., Culture War? The Myth of a Polarized America, New York 2004. Vgl. auch Stanley B. Greenberg, The Two Americas: Our Current Political Deadlock and How to Break It, New York 2004.

6 John Tierney, New York Times, 21. Juni 2004.

lassen will)<sup>7</sup> und Experimente mit menschlichen Stammzellen gegen den medizinisch-technischen Komplex untersagen will. Da der Präsident sich beharrlich für die Berufung ultrakonservativer Richter in höchste Staats- und Bundesgerichte einsetzt und damit ein Ende der liberalen Abtreibungsgesetze absehbar wird, hat Bush sich von allen Präsidenten am stärksten für sozialkonservative Themen eingesetzt. Diese Prinzipienfestigkeit hat in den letzten Monaten vor allem die praktizierenden Katholiken beeindruckt, während der Katholik Kerry mit Glaubensgenossen und Amtskirche über Kreuz liegt. Und dass er mit Teresa Heinz Kerry verheiratet ist, hat ihn in diesem konservativen Milieu auch nicht beliebter gemacht. Von einer evangelikalen Veto-Macht republikanischer Parteitage hat sich die religiöse Rechte zu einer konservative Protestanten, Katholiken, Juden und auch Muslime umfassenden Hauptströmung des politischen Systems gemauert. Fundamentalistische Einpeitscher wie James Dobson und Paul Weyrich, denen vor Jahren noch die Dissoziation vom neokonservativen Lager (als so genannte „theocons“) nachgesagt und geradezu Putschgelüste gegen die amerikanische Republik unterstellt wurden, bilden heute die treueste Anhängerschaft des Weißen Hauses und einen Eckpfeiler der G.O.P.

Aber es gibt eben auch weniger fundamentalistisch und streng ausgerichtete Gläubige, die von Kerry gewonnen werden können, weil sie zwar in Fragen der Abtreibung und Alltagsmoral konservativ eingestellt sind, aber bei Krieg und Sozialversicherung, Budgetdisziplin und Bürgerrechten Vorsicht walten lassen und das forsche Vorpreschen des Präsidenten gegen die Homo-Ehe missbilligen. Viele Beobachter haben die Demokraten vor dem Fehler gewarnt, sich allein auf Atheisten, Agnostiker und militante Säkularisten zu stützen, deren Anteil beachtlich gewachsen ist und auf fast 30% der US-Bevölkerung geschätzt wird, und die gemäßigt Religiösen rechts liegen zu lassen.

Bemerkenswert ist zusammenfassend die Differenzierung des religiösen Lagers, in dem Traditionalisten aller Konfessionen nach rechts tendieren, die Moderaten hingegen eher demokratisch votieren und die große Gruppe von Zentristen als wichtigste „swing constituency“ gilt.<sup>8</sup> Alles hängt am Schluss davon ab, wie gespalten die amerikanische Nation politisch-kulturell tatsächlich ist, anders gesagt: ob die Wählerschaft genauso ideologisch polarisiert ist, wie es Parteiapparate, Massenmedien und einige wissenschaftliche Studien unterstellen. Nur wenn das nicht der Fall ist, hat John F. Kerry mit seinen Sowohl-als-auch-Positionen, *middle ground* genannt, eine echte Chance.

## Armageddon?

Damit noch einmal zurück zur Polarisierung auf den amerikanischen Büchertischen. Außerhalb der multikulturellen und multireligiösen Metropolen hat eine Aufklärungsschrift wie von Seymour M. Hersh kaum eine Chance. Dort dient sie eher als abschreckendes Beispiel für das Feindbild der „liberal media conspiracy“, die in den meisten Talk Radios des Hinterlands und in einigen großen TV-Sendern unablässig an die Wand gemalt wird. Die indolente Haltung von George W. Bush und Mitgliedern seiner Administration zu Fakten, Einwänden und Rechtspositionen, die ihrer Politik entgegenstehen, kann man allein aus religiösen Hintergründen verstehen, die ihnen lächelnde Siegesgewissheit geben, egal welche Meldungen aus dem Irak kommen und wie oft Lügen und Manipulationen nachgewiesen werden. Diese Missachtung positiven Wissens und rationaler Argumentation verweist noch einmal auf eine andere Logik, die man in der prämillenarischen Fantasieromanen des Reverend Tom LaHaye studieren kann. LaHayes gläubige Leser sind fest vom nahen Weltende überzeugt, der Elfte September hat sie darin noch bestärkt. Armageddon – die letzte aller Schlachten – wird in ihrer Lebenszeit ausgefochten, deswegen hat der Kampf um Israel und Babylon (= Saddam Husseins Bagdad!) nicht nur symbolische Bedeutung und ist der Kampf gegen die UNO (die bei LaHaye von einem rumänischen Finsterling namens Nicolae Carpathia geführt werden) so vordringlich. Denn die Schlacht im Nahen Osten gilt diesen christlichen Zionisten als Anzeichen der letzten Auseinandersetzung und Möglichkeit zur Bekehrung der Juden. Die UNO ist ihnen eine Inkarnation des Antichrist.

Eine marginale und häretische Theologie des 19. Jahrhunderts und die wörtliche Bibel-Lektüre als Fahrplan der zeitgenössischen Politik sind zum Massenphänomen geworden. Es mag noch nicht die Strategie des Weißen Hauses bestimmen, aber durchzieht als Interpretament die amerikanische Gesellschaft und Wählerschaft. Über 60 Millionen Exemplare der Left Behind-Serie sind verkauft worden (und füllen die Kassen von Random House/Bertelsmann!), dieses Sekterertum ist tief in der populären Massenkultur verwurzelt und bildet einen „masterframe“ der Innen- und Außenpolitik. Über CD's und DVD's, Videos und Webseiten, Kinderbücher und Comics, interaktive Spiele und message boards, Accessoires und Bildschirmsschoner ist die Left Behind-Kampagne millionenfach repliziert und mindestens so einflussreich wie das Disney-Imperium. Talk-Radios und Megakirchen tun ein Übriges, um die Codeworte einzuführen und in Umlauf zu bringen, die aufgeklärte Liberale nicht einmal gehört haben.<sup>9</sup>

7 Vgl. Claus Leggewie, Wahlkampf mit der Homoehe, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, H. 5/2004, S. 536-38.

8 Nach einer Studie von John Green, University of Akron, zit. nach New York Times, 31. Januar 2004 und The Economist, 5. Juni 2004

9 Weiterführende deutschsprachige Literatur: Thomas Greven, Die Republikaner. Anatomie einer amerikanischen Partei, München 2004; Rainer Prätorius, In God We Trust. Religion und Politik in den USA, München 2003; Michael Minkenberg/Ulrich Willems (Hg.) Politik und Religion, PVS-Sonderheft 33/2002.